

Georg Vavanikunnel: Die eucharistische Katechese der Anaphora der Apostel Mar Addai und Mar Mari in der syro-malabarischen Kirche gestern und heute (= Das östliche Christentum N. F. 26). Würzburg (Augustinus-Verlag) 1976, 186 S., kart., DM 25.-.

Die an der Trierer Theologischen Fakultät entstandene Dissertation des indischen Thomas-Christen Vavanikunnel gibt zuerst einen kurzen, aber instruktiven Überblick über die wechselvolle und zum Teil tragische Geschichte der syro-malabarischen Kirche. Das historische Kernproblem der Übernahme der Thomas-Tradition an der Malabar-Küste wird hierbei nur kurz gestreift, die Epoche der Verwestlichung, besonders nach der berüchtigten Synode von Diamper (1599) hingegen etwas ausführlicher dargestellt. Es folgt im 2. Kapitel die Geschichte der syrisch malabarischen Qurbana (syrische Bezeichnung für Anaphora und überhaupt den eucharistischen Gottesdienst). Diese aus der persischen Kirche stammende und auf die Autorität der Apostelschüler Addai und Mari zurückgeführte Liturgie wurde 1957-1962 von allen seit 1599 in sie eingefügten latinisierenden Zusätzen und Veränderungen gereinigt und in ihrer ursprünglichen Form zum ersten Male zum Gebrauch in der Landessprache Malayam freigegeben.

Der Verfasser fragt nun nach dem Verständnis dieser Liturgie, wie es aus der katechetischen Tradition erhoben werden kann. In je einem Kapitel behandelt er die eucharistische Katechese des Theodoros von Mopsuestia, des Mar Narsai und der späteren Kommentatoren Gabriel Qatraya (6./7. Jh.), Abraham Bar Lipheh (7. Jh.), Ps. Georgios von Arbelä (9. Jh.), Johannes Bar Zo'bi (13. Jh.), Ebedjesu (14. Jh.) und Timotheos II. (14. Jh.), für diesen ebenso wie für Qatraya werden noch nicht veröffentlichte Mss. benutzt). Allerdings: Die Liturgie, die Theodoros und Mar Narsai behandeln, ist nicht unbedingt identisch mit den Anaphora der Apostel Mar Addai und Mar Mari! Trotzdem ist dieses Verfahren berechtigt, da zwischen der ostsyrischen und der von Theodoros erklärten Liturgie große Ähnlichkeiten bestehen und die Katechesen des Theodoros einen starken Einfluß auf die persische Kirche ausübten. Schon die 17. Homilie des Mar Narsai zeigt deutlich ihre Abhängigkeit von der 15. und 16. katechetischen Homilie des Bischofs von Mopsuestia. Die Liturgieerklärung des Theodoros wurde bestimmt für die gesamte ostsyrische Tradition. Im Vordergrund steht bei ihr die Anamnese des geschichtlichen Heilswerkes. Die einzelnen liturgischen Handlungen werden zu Bildern (Typos) der verschiedenen Erlösungstaten; sie werden mit dem Schicksal Jesu förmlich synchronisiert. Dies wird besonders eindrücklich bei den Riten der Übertragung und Niederlegung der Opfergaben, die die Auslieferung Jesu, sein Leiden und Sterben und seine Grablegung symbolisieren. Der anamnetische Typos schlägt aber nicht nur die Brücke in die Vergangenheit, sondern auch in die Transzendenz. Die Gebete der Anaphora im engeren Sinne dienen der sakramentalen Vergegenwärtigung des ewigen himmlischen Opfers Christi, wobei der Geistesepiklese eine zentrale Bedeutung zukommt, da in direkter Analogie zur Auferweckung Jesu durch die Kraft des Geistes erst durch sein Kommen die eucharistischen Elemente zur Speise der Unsterblichkeit werden. „Denn durch die Herabkunft des Heiligen Geistes werden Leib und Blut unseres Herrn auf dem Altar unsterblich, unveränderlich, frei von Leiden und Vergänglichkeit, wie der Leib des Herrn nach seiner Auferstehung“ (S. 58). Damit ist im Vergleich zu allen westlichen Liturgien die eschatologische und die pneumatologische Dimension des Opfers Christi in ungleich stärkerer Weise zum Ausdruck gebracht. Bei Mar Narsai ist demgegenüber in katechetischer Hinsicht ein Rückschritt zu konstatieren, da er übermäßig die Momente der Furcht und des Schreckens angesichts des göttlichen Geheimnisses betont. Bei den späteren Kommentatoren verstärkt sich die Tendenz zur allegorischen Erklärung aller Details der Liturgie. Dadurch wird der Gottesdienst weniger als Vergegenwärtigung der eschatologischen Dimension der Heilsgeschichte verstanden; er wird vielmehr zur Erinnerung an ihre einzelnen historischen Ereignisse. Die Tiefe und theologische Qualität der patristischen Katechese ist im Mittelalter weithin verlorengegangen.

Im 6. Kapitel wirft Vavanikunnel noch einen Blick auf die gegenwärtige eucha-

ristische Katechese der syro-malabarischen Kirche. Nach dem tiefen Einschnitt von 1599 gibt es erst seit 1954 wieder eine katechetische Literatur in Kerala, die allerdings zum Teil westliche Vorstellungen importiert und damit dem orientalischen Charakter des Gottesdienstes wenig gerecht wird. Das Gleiche gilt auch für die vom Westen übernommenen eucharistischen Andachtsformen. Das Schlußkapitel ist ein Plädoyer für die Erneuerung der eucharistischen Katechese aus den Quellen der patristischen Tradition. Die Hauptgedanken Theodors von Mopsuestia können nach Meinung des Verfassers auch in Zukunft als Leitlinien dienen, um dem indischen Christen das zentrale Geheimnis seines Glaubens zu erschließen. Für den westeuropäischen Theologen wird damit in eindrucksvoller Weise die Aktualität altkirchlicher Überlieferung für eine orientalische Kirche demonstriert. Die Beschäftigung mit historischer Theologie ist hier noch nicht pervertiert zu einer musealen und archivalischen Tätigkeit, sondern hat ihren Sitz im gottesdienstlichen und geistlichen Leben der Kirche. Wie verschiedene Partien dieser Arbeit zeigen, sind dadurch kritische Fragestellungen keineswegs ausgeschlossen. Das Bewußtsein und die wissenschaftliche Erfassung der Tradition kann den Blick schärfen für Fehlentwicklungen und Degenerationserscheinungen der Gegenwart. Wenn die syro-malabarische Kirche Keralas sich diese Tradition neu aneignet, könnte sie einen Weg finden aus ihrer Verfremdung durch westeuropäische Theologie und Liturgie.

Zur Kritik der Arbeit Vavanikkunnels: Das Thema hätte noch mehr profiliert werden können auf dem Hintergrund der byzantinischen Liturgie, s. z. B. Hans-Joachim Schulz, *Die Byzantinische Liturgie. Vom Werden ihrer Symbolgestalt*, Freiburg i. Br. 1964. – Völlig im Dunkeln bleibt weiterhin die Genese und genauere Herkunft der syro-malabarischen Qurbana. Damit wäre aber überhaupt die Frage gestellt nach dem Verhältnis der Addai- und Mari-Tradition zur Thomas-Überlieferung, eine bisher unerledigte Forschungsaufgabe der Ostkirchengeschichte! Angesichts der Untersuchungen von W. de Vries hätte schließlich auch stärker die Frage nach dem „Nestorianismus“ Theodors von Mopsuestia gestellt werden müssen. Die bloße Berufung auf Autoren, die die Schriften Theodors als rechtgläubig interpretieren (S. 29), dürfte die Diskussion dieses Problems nicht ersetzen.

*Marburg*

*Georg Günter Blum*

Günther Franz: *Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert* (= Deutsche Agrargeschichte IV). 2. Auflage, Stuttgart (Eugen Ulmer) 1976. 301 S., 16 Tafeln, 22 Abb., Ln., DM 88.–.

Die „Geschichte des deutschen Bauernstandes“ von Günther Franz ist die erste wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Geschichte eines deutschen Berufsstandes überhaupt und die einzige angemessene und umfassende Darstellung der politischen und der Sozialgeschichte des deutschen Bauerntums. Das Werk stellt die Summe einer lebenslangen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit diesem Thema dar, entweder direkt oder zumindest im Umkreis, und nur so kann eine solche Gesamtchau gelingen, von der der Vf. im Vorwort bescheiden behauptet, es handle sich mehr um ein großes Essay. Daß mit dem Grundriß der Geschichte des deutschen Bauerntums eine schmerzlich empfundene Lücke ausgefüllt wurde, ist allein schon daran zu ersehen, daß bereits nach wenigen Jahren eine Neuauflage notwendig geworden ist. In der nun vorliegenden zweiten Auflage wurde am Gesamtaufbau der Darstellung nichts geändert. Sie weicht im Umfang und im Inhalt nicht wesentlich von der ersten, 1970 erschienenen Auflage ab. Der geringe Zuwachs an Seitenzahlen (13 Seiten und 2 Abbildungen) erklärt sich zum einen aus der Vervollständigung des Schrifttums mit den wichtigsten neuen Titeln und zum anderen aus dem Einarbeiten neuester Forschungsergebnisse.

Die wenigen inhaltlichen Änderungen wurden vor allem im 10. Kapitel vorgenommen. Denn nach dem Erscheinen des in der Erstaufgabe nur angekündigten Werkes von Peter Blickle (*Landschaften im Alten Reich. Die staatliche Funktion des gemeinen Mannes*. 1973) mußte einer Verlagerung der Akzente Rechnung getragen